

III. Typen und Transformationen des Helden

Der Held verschwindet nicht einfach, er wird ersetzt.

NIKLAS LUHMANN, *DIE SOZIOLOGIE UND DER MENSCH*¹

Im nun folgenden Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, wesentliche Typen und Transformationen des Heroischen im Frankreich des 17. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Es kann dabei, will man der Komplexität der historischen Wirklichkeit gerecht werden, nicht darum gehen, eine teleologische Entwicklungsgeschichte nachzuzeichnen. Die unterschiedlichen Formen des Heroischen, die das *Siècle classique* geprägt haben, gehen selten nahtlos ineinander über oder verdrängen sich vollständig, vielmehr lassen sich Mischverhältnisse und Koexistenzen beobachten. Auch wenn sich einzelne Modi des Heroischen bezüglich ihrer Konjunkturen und Krisen jeweils spezifischen historischen Konstellationen zuordnen lassen, verschwindet kaum eine heroische Figuration ganz. Auch die starke Kritik am militärischen und ruhmorientierten Heldentum, die insbesondere von der jansenistisch geprägten Moralistik artikuliert wurde, führte beispielsweise nicht dazu, dieser Form des Heroischen allgemein den Nährboden zu entziehen. Während sich die Krise des militärischen Heldentums, literarisch reflektiert, in Gattungen wie der Tragödie nachweisen lässt, erfährt es im Bereich der Panegyrik kaum eine Transformation. Im Lichte dieser Zusammenhänge und im Wissen darum, dass jede Typologie eine Form der Realitätsreduktion darstellt, die immer nur heuristischen Wert haben kann,² sollen nun anhand von größten-

1 LUHMANN: *Die Soziologie und der Mensch*. S. 96.

2 Zum methodologischen Status von Typologien für die Erforschung des Heroischen vgl. die diesem Kapitel zu Grunde gelegten Ausführungen Ulrich Bröcklings: „Typologien stehen auf halber Strecke zwischen Definitionen bzw. den auf diesen aufbau-

teils nicht-literarischen Quellen drei Haupttypen des Helden im *Siècle classique* herausgearbeitet werden, die durch spezifische ethische Ausrichtungen voneinander unterschieden werden und die auch für die Konstruktion literarischer Figuren von zentraler Bedeutung sind: der kriegerische Held, der tugendhafte Held und der geistige Held.³ Da eine genauere historische Situierung der einzelnen Formen des Heroischen an dieser Stelle nicht geleistet werden kann, soll die zum Einsatz kommende typologische Methode als ein Verfahren dienen, das zwischen einer universellen Definition und der Analyse konkreter Einzelfälle vermittelt und dadurch ein Ordnungsraster schafft, das inmitten der disparaten Menge an Zuschreibungen charakteristische Verdichtungen klarer erkennen lässt.

In einem der umfangreichsten Texte des 17. Jahrhunderts über außergewöhnliche Persönlichkeiten, Charles Perraults zwischen 1696 und 1700 in zwei Bänden veröffentlichter Elogensammlung *Les Hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siècle*, werden die erwähnten drei Typen des Heroischen zwar nicht explizit genannt, in den einhundert Porträts der versammelten „hommes extraordinaires“ aus den Bereichen Militär, Politik, Religion, Wissenschaft und Kunst finden sich aber vergleichbare Charakterisierungen. Dem kriegerischen Heldentum ist ein eigener Bereich gewidmet („grands capitaines“), das tugendhafte Heldentum spielt vor allem bei den politischen und klerikalischen Berühmtheiten eine tragende Rolle („grands politiques“, „ceux qui ont paru avec éclat dans l'état ecclésiastique“), der geistige Heroismus ist schließlich Kennzeichen großer Denker, Schriftsteller und Künstler („hommes de lettres distingués“,

enden theoretischen Systematisierungen auf der einen und Exempla bzw. Fallgeschichten auf der anderen Seite. Sie ermöglichen differenziertere Beschreibungen als Definitionen und vermeiden zugleich die begrenzte Verallgemeinerungsfähigkeit von Fallstudien. Typologien stellen Idealtypen einander gegenüber, ihr Status ist deshalb heuristisch. Sie beschreiben nicht die Wirklichkeit, sondern schlagen eine Perspektive vor, wie die Wirklichkeit beschrieben werden könnte, und dienen so als Orientierung für weitere Forschungen.“ BRÖCKLING: „*Negationen des Heroischen - ein typologischer Versuch*“. Hier S. 12.

- 3 Alain Faudemay verwendet in seiner Studie zur Kultur der Distinktion in der französischen Klassik einen engen, einseitig kriegerisch konnotierten Heldenbegriff, stellt dabei aber auch die Gemeinsamkeiten heraus, die kriegerische Helden auf diskursiv-evaluativer Ebene mit anderen „hommes remarquables“ wie den „génies“, den „sages“ und den „saints“ verbindet. Vgl. FAUDEMAY, Alain: *La distinction à l'âge classique*, Genf: Slatkine 1992. S. 298ff.

„ceux qui ont le plus excellé dans les beaux arts“).⁴ Perraults Heldengallerie ist indes nicht der einzige Ort, an dem zeitgenössische Diskurse über Heldentum ihren Niederschlag fanden. Eine Vielzahl an weiteren Quellen vermag Auskunft über die nähere Konstitution der drei Haupttypen und ihrer Transformationen zu geben.

1. KRIEGERISCHES HELDENTUM

„La profession militaire a de tout temps, esté estimée héroïque, & l'est de vray, si quelque chose l'est au monde. C'est par elle que les hommes s'acquierent de la gloire & de l'obeissance ; devant elle les lois se taisent, & les Magistrats se soumettent : à elle font hommage les Arts & les Sciences ; d'elle est l'acquisition de la paix, & la manutention du repos, d'où procede le bien et la felicité des homes.“⁵

Dieserart äußert sich der Dichter und Wirtschaftstheoretiker Antoine de Montchrestien, dessen Tragödie *Hector* in der Einleitung dieser Arbeit besprochen wurde, in einer Passage seines *Traicté de l'économie politique* von 1615. Als einzige wahrhaft heroische Beschäftigung wird das Kriegswesen dargestellt, dieses habe den heldenhaften Individuen schon immer Ruhm und Autorität verschafft und darüber hinaus zu nichts weniger als dem Wohlergehen und dem Glück der Menschheit geführt. Rund zwanzig Jahre später bringt der Herzog von Rohan in seinem *Le parfaict capitaine* von 1636 eine vergleichbare Vorstellung von Heldentum zum Ausdruck. In dem Kommentar zur militärischen Laufbahn Cäsars lässt der Autor keinen Zweifel daran, dass „le mestier de la guerre est

4 Vgl. dazu vor allem die Vorrede zum ersten Band: PERRAULT, Charles: *Les hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siècle*, hrsg. v. David J. CULPIN, Tübingen: Narr 2003. S. 7–11. Der Begriff *héros* wird in der Vorrede zwar nur auf Ludwig den XIV. angewendet, in den Elogen wird er dann aber auch vereinzelt benutzt, um andere Persönlichkeiten zu charakterisieren, so beispielsweise den ‚Grand Condé‘ und den Maréchal de Luxembourg. Ebd. SS. 71–72, 328. In der Grabrede auf den Duc de Mercœur, die François de Sales 1602 hielt, spielen, wie Jacques Hennequin in einer Fallstudie zeigt, vor allem die kriegerischen und die religiös-tugendhaften, aber auch die geistigen Ausnahmequalitäten eine tragende Rolle. Vgl. HENNEQUIN, Jacques: „Le duc de Mercœur d'après son oraison funèbre par François de Sales“, in: HEPP, Noémi und Georges LIVET (Hrsg.): *Héroïsme et création littéraire sous les règnes d'Henri IV et de Louis XIII*, Paris: Klincksieck 1974, S. 183–194.

5 MONTCHRESTIEN, Antoine de: *Traicté de l'économie politique*, Rouen: J. Osmont 1615. S. 81.

celuy de tous qui apporte le plus d'honneur à un homme qui s'en acquitte bien“.⁶ Wenn Montchrestien und Rohan hier ein eindimensionales Bild heroischer Aktionswelten zu Beginn des 17. Jahrhunderts entwerfen, greifen sie lediglich auf eine Vorstellung zurück, die schon in ihrer Vätergeneration bestimmend war: Auch Pierre de Ronsard hatte das Heroische auf die rein militärischen Bereiche „armes, assaults de villes, batailles, escarmouches, conseils et discours de capitaines“ begrenzt,⁷ ähnliche Umschreibungen des Heroischen waren in der Zeit Legion. Den Textbeispielen von Montchrestien und Rohan ist gleichwohl zu entnehmen, dass sich der Status des Kriegshelden nicht allein aus der agonalen Qualität der betreffenden Persönlichkeit ableitet. Auch das taktische Geschick und die rhetorische Fähigkeit, die Truppen zu motivieren, wird betont. Jacques Morel fasst die zeittypischen Merkmale der Beschreibungen heroischer Feldherrn vor diesem Hintergrund treffend zusammen:

„[E]ffet magnétique de la présence, qui paralyse l'ennemi et galvanise les troupes amies ; prodigieuse rapidité de l'action, [...] ubiquité du général, qui est comme une image de l'omniprésence divine ; clémence héroïque, assurant la victoire morale du grand chef quand la victoire par les armes est déjà acquise.“⁸

In seinem Traktat *De la Hardiesse et de la Crainte*, das zusammen mit anderen theoretischen Texten 1647 erstmalig veröffentlicht wurde, beschäftigt sich auch François de La Mothe Le Vayer mit dem Thema des Heroischen, wobei er den Schwerpunkt klar im agonalen Bereich des Kriegswesens setzt. Die militärische Tugend der *hardiesse* definiert er entsprechend als „une resolution de courage, qui fait entreprendre avec une fermeté heroïque les belles actions quelque peril qui s'y rencontre“.⁹

Auch an der Tatsache, dass sich französische Monarchen im 17. Jahrhundert als Helden mit agonalen Qualitäten repräsentieren ließen, kann schließlich abgelesen werden, welchen starken Einfluss die Vorstellung von kriegerischem Heldentum in der Zeit hatte. Wie bereits eingangs erwähnt,¹⁰ ließ sich Heinrich IV.

6 ROHAN, Henri de: *Le parfait capitaine, autrement l'Abrégé des guerres de Gaule des Commentaires de César*, Paris: J. Houzé 1636. S. 390.

7 RONSARD: *Les œuvres*. S. 8.

8 MOREL, Jacques: „L'Heroïsation des grands chefs de guerre en France au XVIIe siècle“, in: *Revue des Sciences Humaines* 121 (1966), S. 5–11. Hier S. 10.

9 LA MOTHE LE VAYER, François de: *Opuscules, ou petits traittez*, Paris: T. Quinet 1647. S. 7.

10 Vgl. Kapitel I.2.

wiederholt als Herkules, Ludwig XIII. als Perseus und Ludwig XIV. als neuer Alexander darstellen und selbst die Heroisierung des Herrschers als Achill erfreute sich das Jahrhundert über relativ großer Beliebtheit.¹¹ Obwohl im *Siècle classique*, wie anhand der folgenden Darstellung deutlich werden dürfte, durchaus auch nicht-militärische Formen des Heroischen Konjunktur hatten, war der Kriegsheld sicherlich der einschlägigste Heldentypus.¹² Jean de La Bruyère äußert sich dazu gegen Ende des Jahrhunderts bezeichnenderweise auf beinahe identische Art wie gut achzig Jahre zuvor schon Montchrestien: „Il semble que le héros est d'un seul métier“, heißt es in einem Aphorismus seiner *Caractères*, „qui est celui de la guerre“.¹³

2. TUGENDHAFTES HELDENTUM

Neben der Vorstellung des kriegerischen Heldentums, das auf Werte wie Ehre und Ruhm hin ausgerichtet ist und sich ganz wesentlich über konkrete, meist agonale Taten definiert, war das Frankreich des 17. Jahrhunderts durch eine weitere Form von Heroismus geprägt, die sich vornehmlich auf moralische Einstellungen und Haltungen bezog.¹⁴ Obwohl mit André Stegmann die Vielfalt und Ambiguität der moralphilosophisch fundierten Heldenkonzepte in der ersten

11 Vgl. dazu HEPP, Noémi: „*La Fortune d'un héros épique: Achille en France au XVIIe siècle*“, in: *Studi Francesi* 67 (1979), S. 15–26.; BARBAFIERI, Carine: „*Hercule et Achille, héros français au XVIIe siècle: De la vraisemblance à l'âge classique*“, in: *L'information littéraire* Vol. 60/3 (2008), S. 43–54.

12 Zu diesem Ergebnis kommen bezüglich der aristokratischen Leitkultur im 17. Jahrhundert auch Daniel Roche und Hervé Drévillon. Vgl. ROCHE: „*L'héroïsme cavalier: fin XVIe siècle - début XVIIIe siècle*“.; DREVILLON, Hervé: „*Publier nos playes et valeurs. Le fait d'armes et sa notoriété pendant la guerre de Trente Ans (1635-1648)*“, in: PONTET, Josette (Hrsg.): *La noblesse de la fin du XVIe au début du XXe siècle*, Bordeaux: Atlantica 2002, S. 289–308.

13 LA BRUYERE, Jean de: *Œuvres complètes*, hrsg. v. Julien BENDA, Paris: Gallimard 1993, S. 100.

14 Ähnliches gilt für den englischen Kontext. Mary Beth Rose zufolge lässt sich anhand literarischer Texte des 17. Jahrhunderts zeigen, dass ein überwiegend männlich genderter Heroismus der Tat allmählich von den „heroics of endurance“ abgelöst wird, einer stärker weiblich konnotierten Form des heroischen Aushaltens und Erleidens. Vgl. ROSE, Mary Beth: *Gender and heroism in early modern English literature*, Chicago: University of Chicago Press 2002.

Jahrhunderthälfte betont werden muss,¹⁵ besaß insbesondere das auf Aristoteles' *Nikomachische Ethik* zurückgehende Ideal der *magnanimité* bei den unterschiedlichen Ausprägungen eines tugendhaften Heldentums zentrale Bedeutung.¹⁶ Dieses Ideal der großen und edlen Seele, das häufig ausschließlich den Angehörigen der Aristokratie und der Königsfamilie vorbehalten war, ist in vielen Fällen kompatibel mit Vorstellungen des kriegerischen Heldentums, kann aber auch unabhängig davon auftauchen und teilweise sogar dezidiert gegen dieses gerichtet sein. In einem Großteil der Fälle lässt es sich in Verbindung mit bestimmten weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen und Doktrinen bringen, so insbesondere dem Neostoizismus und sogar dem ansonsten heroismuskritischen Jansenismus.¹⁷ Es verwundert deshalb kaum, dass religiös konnotierte Begriffe wie *constance*, *honnêteté*, *humilité* oder *piété* besonders häufig fallen, wenn es darum geht, die *vertu* eines Helden oder einer Heldin herauszustellen.¹⁸ Die *Instruction familière et historique contenant les caractères de la vertu héroïque*, eine moralisierende Abhandlung des Jesuitenpaters Abbé de Lionnière, in der Ludwig XIV. am Ende des Jahrhunderts im Zeichen der Lehre Christi als „pieux

15 Vgl. STEGMANN, André: „*L'ambiguïté du concept héroïque dans la littérature morale en France sous Louis XIII*“, in: HEPP, Noémi und Georges LIVET (Hrsg.): *Héroïsme et création littéraire sous les règnes d'Henri IV et de Louis XIII*, Paris: Klincksieck 1974, S. 29–51.

16 Zur Präsenz des Ideals der *magnanimité* im Heldenbild Corneilles vgl. FUMAROLI, Marc: „*L'héroïsme cornélien et l'idéal de la magnanimité*“, in: HEPP, Noémi und Georges LIVET (Hrsg.): *Héroïsme et création littéraire sous les règnes d'Henri IV et de Louis XIII*, Paris: Klincksieck 1974, S. 53–66. Außerdem bezüglich der Stilisierung Ludwigs XIV.: SCHLUMBOHM: „*De la magnificence et de la magnanimité*“.

17 Normand Doiron sieht vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen starken Einfluss der neostoizistischen Anthropologie und Pädagogik bezüglich der Vorstellungen von Heldentum. Das Theater Racines begreift er als eine Subversion des neostoizistischen Tugendideals. Vgl. DOIRON, Normand: „*Le Portique et la cour. Néo-stoïcisme et théorie de l'honnêteté au XVIIe siècle*“, in: *XVIIe siècle* 213 (2002), S. 689–698. Gegen Bénichous These, derzufolge der Jansenismus maßgeblich an der „démolition du héros“ beteiligt war, argumentiert René Tavenaux, dass die Lehren Port-Royals durchaus nach einem „héroïsme de la charité“ verlangt hätten. Vgl. TAVENEAUX, René: „*Port-Royal ou l'héroïsme de la sainteté*“, *Jansénisme et Réforme catholique: recueil d'articles*, Nancy 1992, S. 35–44. Insbes. S. 43.

18 Zur Semantik des Begriffs der *vertu* und seiner künstlerisch-literarischen Ausdeutung und Darstellung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vgl. GREWE, Astrid: „*Vertu*“ im Sprachgebrauch Corneilles und seiner Zeit, Heidelberg: Winter 1999.; BONARDI, Marie-Odile: *Les vertus dans la France baroque: représentations iconographiques et littéraires*, Paris: Champion 2010.

Heros“ glorifiziert wird, ist nur eines unter vielen Beispielen, die hier zu nennen wären.¹⁹ Auch die cartesianische Ethik mit ihrem Ideal des *homme généreux* und ihrer Forderung nach einem Primat der voluntativ-rationalen Sphäre über den Körper mit seinen Trieben und Neigungen, hatte daneben Eingang in zeitgenössische Vorstellungen tugendhaften Heldentums gefunden. Als größte Gefahr für ein tugendhaftes Leben wurde prinzipiell die Macht der Gefühle und Leidenschaften gewertet, was zum Beispiel auch an den teils heftigen Reaktionen abgelesen werden kann, die die Mode der heroisch-galanten Romane in der Mitte des Jahrhunderts hervorrief. Kein Geringerer als Nicolas Boileau-Despréaux verspottet in seiner Satire *Les héros de roman* von 1665 die sentimental und schwärmerischen Heldenfiguren der Werke von Madeleine de Scudéry und Gauthier de Costes de La Calprenède und fordert Figuren, die dem Ideal antiker Tugendhaftigkeit gerecht werden.²⁰

Obschon die Tugendhaftigkeit im *Siècle classique* gleichermaßen ein Charakteristikum für männliche und weibliche Heldenfiguren war, fällt doch auf, dass vor allem die Heroisierung von Frauen im Modus der Tugend erfolgte.

-
- 19 L'HERAULT DE LIONNIERE, Thomas-Armand: *Instruction familière et historique contenant les caractères de la vertu héroïque, selon les maximes de la morale et les règles du christianisme*, Paris: E. Couterot 1697. Da die Druckerlaubnis auf den 7. Juli 1673 zurückgeht, ist anzunehmen, dass die Abhandlung bereits deutlich früher als 1697 entstand. Das ebenfalls Ludwig XIV. gewidmete Frontispiz kündigt von den „veritables caracteres du Heros rendus sensibles dans la personne sacrée de Louis le Grand“, der Widmungsbrief glorifiziert seine zweite Gemahlin, Madame de Maintenon.
- 20 BOILEAU-DESPREAU, Nicolas: *Œuvres*, Paris: Garnier 1961. S. 286–310. Eine gute Darstellung der satirischen Auseinandersetzung mit den Heldentypen des heroisch-galanten Romans bei Sorel und Boileau findet sich in: ESMEIN-SARRAZIN: „*Construction et démolition du héros de roman au XVIIe siècle*“. Insbes. S. 73–77. Zum spannungsreichen Verhältnis von Heroismus und Galanterie vgl. des Weiteren: BLONDET, Sandrine: „*Gardons-nous de faire un Antoine d'un Alexandre'. Galanterie et héroïsme antique sur les scènes parisiennes (1630-1640)*“, in: *Littératures classiques* 77 (2012), S. 195–212.; GUELLOUZ, Suzanne: „*Du héros au galant: l'apport du récit hispano-mauresque dans l'évolution du roman en France au XVIIe siècle*“, *Modèles, dialogues et invention: mélanges offerts à Anne Chevalier*, Caen: Presses universitaires de Caen 2002, S. 57–68.; HENIN, Emmanuelle: „*Pyrrhus n'avait pas lu nos romans': Le Héros tragique à l'épreuve de la galanterie (1666-1676)*“, in: *Papers on French Seventeenth Century Literature* 33/64 (2006), S. 63–83.; SWEETSER, Marie-Odile: „*De l'idéal galant à l'héroïsme amoureux*“, in: DENIS, Delphine und Anne-Elisabeth SPICA (Hrsg.): *Madeleine de Scudéry. Une femme de lettres au XVIIe siècle*, Arras: Artois Presses Universitaires 2002, S. 133–140.

Zwar stilisierte man Frauen durchaus vereinzelt als wehrhafte Kriegerinnen, doch wurden ihnen in der Regel weniger kriegerische Eigenschaften wie *force* und *courage*, sondern eher moralische Attribute wie *constance*, *honnêteté*, *chasteté*, *pudeur* oder *piété* zugeschrieben. Heldinnen, so formuliert es etwa Hippolyte-Jules Pilet de La Mesnardière auf charakteristische Art in seiner *Poétique* von 1640, seien „Femmes illustres par leur chasteté“. ²¹ Pierre le Moynes Porträtssammlung *La galerie des femmes fortes* von 1647 muss mit ihrer eher untypischen Würdigung von alttestamentarischen Kriegerinnen wie Debora und Judith deshalb im spezifischen Kontext der Regentschaft von Anna von Österreich gesehen werden. ²² Auch die Zeit der ‚Grande Mademoiselle‘, die sich auf unge-

21 LA MESNARDIÈRE: *La poétique* (1640). S. 115. Die Analysen von Noémi Hepp stützen diese Annahme, sieht sie das 17. Jahrhundert doch von einer „discordance ressentie [...] entre héroïsme et féminité“ geprägt, die zu einem Idealbild der Frau geführt habe, das dezidiert gegen die kriegerischen „qualités viriles de l’esprit ou du caractère“ gerichtet war. Vgl. HEPP, Noémi: „La notion d’héroïne“, in: LEINER, Wolfgang (Hrsg.): *Onze études sur l’image de la femme dans la littérature française du dix-septième siècle*, Tübingen: Narr 1978, S. 9–27. Hier SS. 10, 23. Nicole Boursier zeigt, wie Madeleine de Scudéry in ihrem Roman *Clélie* eine weibliche Protagonistin einführt, die zwar „un rôle actif, à part entière“ spielt, nicht aber die „qualité superlative“ früherer männlicher Heldenfiguren wie der des Grand Cyrus erreicht. Vgl. BOURSIER, Nicole: „Avatars de l’héroïne chez Madeleine de Scudéry“, in: RICHMOND, Ian und Constant VENESOEN (Hrsg.): *Présences féminines : littérature et société au XVIIe siècle français*, Tübingen: Narr 1987, S. 261–289. Hier SS. 285, 283. Am Beispiel der Darstellung der Figur der Lucretia weist Philippe Bousquet für den Zeitraum zwischen 1630 und 1650 auf den seltenen Fall eines subversiven und transgressiven weiblichen Heroismus hin. Seinen Beobachtungen zufolge speist sich der Heldenstatus von Lucretia gerade daraus, dass sie in Konflikt mit den moralischen Normen gerät, Schuld auf sich lädt und sich dafür selbst bestraft. Vgl. BOUSQUET, Philippe: „L’héroïsme féminin au XVIIe siècle entre admiration païenne et représentations chrétiennes“, in: WETSEL, David (Hrsg.): *Les femmes au Grand Siècle*, Tübingen: Narr 2003, S. 93–108.

22 Zum bereits gut erschlossenen Thema der *femme forte* vgl. SCHLUMBOHM, Christa: „Die Glorifizierung der Barockfürstin als ‚Femme Forte‘“, in: *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert 2* (1981), S. 113–122.; SPICA, Anne-Elisabeth: „De la galerie d’illustres à l’éloge ad foeminam : image, imagination et héroïsme féminins dans *La Galerie des femmes fortes* du P. Le Moyne (1647)“, *De l’éventail à la plume : mélanges offerts à Roger Marchal*, Nancy: Presses Universitaires de Nancy 2007, S. 349–369.; HOGG, Chloé: „Strong women, illustrious men: constructing History and Civic virtue in the Grand Siècle“, in: *Papers on French seventeenth century literature*

wöhnlich martialische Art heroisch stilisieren ließ, fällt nicht zufällig in die weiblich dominierte Phase zwischen den Regierungszeiten von Ludwig XIII. und Ludwig XIV. Und wenn Jean-Baptiste L'Hermite de Solier, der Bruder von Tristan L'Hermite, in seiner 1645 veröffentlichten historischen Biografie der Mathilde von Canossa das wehrhafte Bild einer „Amazone Chrestienne entre les plus heroïques de son temps & des siecles à venir“ zeichnet, die sich schon früh durch einen „esprit prudent, joint au bras invincible“ ausgezeichnet habe,²³ handelt es sich zwar nicht um einen Einzelfall der kriegerischen Heroisierung einer Frau, wohl aber um ein kulturgeschichtliches Phänomen, das sich zeitlich insbesondere auf die 1640er Jahre eingrenzen lässt. Wie Micheline Cuenin in einem Aufsatz zur literarischen Figur der „guerrière“ hervorhebt, verlor das Konzept, das sich in der Renaissance großer Beliebtheit erfreut hatte und unter der Regentschaft von Anna von Österreich noch einmal auflebte, in der Zeit nach der Fronde seine gesellschaftliche Strahlkraft.²⁴

Was die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts angeht, stellt die umfangreiche Korrespondenz Madame de Sévigné eine aufschlussreiche Quelle zur Erforschung der zeittypischen Konzeption von tugendhaftem Heldentum dar. Insbesondere die Schilderung des Todes des Vicomte de Turenne ist hier zu nennen.²⁵

26/50 (1999), S. 19–27.; CHIHAIA, Matei: *Institution und Transgression: inszenierte Opfer in Tragödien Corneilles und Racines*, Tübingen: Narr 2002. S. 92–99.

23 Vgl. L'HERMITE DE SOLIERS: *La Princesse héroïque, ou la vie de la comtesse Mathilde, marquise de Mantoue et de Ferrare*. SS. 3, 9.

24 Vgl. CUENIN, Micheline: „*La Femme et la guerre*“, in: RICHMOND, Ian und Constant VENESSEN (Hrsg.): *Présences féminines : littérature et société au XVIIe siècle français*, Tübingen: Narr 1987, S. 291–323. Ian W. McLean ordnet die Repräsentation von Frauen als kriegerische Heldinnen ebenfalls der ersten Jahrhunderthälfte zu: Vgl. MCLEAN, Ian W.: *Woman triumphant : feminism in French literature (1610-1652)*, Oxford: Clarendon Press 1977. Jean-Marie de Vernons 1678 erschienene Stilisierung der Madame de Saint-Baslemont im Buch *L'Amazone chrestienne* muss vor diesem Hintergrund als unzeitgemäßer Versuch einer kriegerischen Heroisierung gedeutet werden, der als Ausnahme die Regel bestätigt. Vgl. VERNON: *L'Amazone chrestienne ou les Aventures de Madame de S. Balmon, qui a conjoint une admirable dévotion avec l'exercice des armes*. Für eine kenntnisreiche Biografie der historischen Persönlichkeit siehe ferner: CUENIN, Micheline: *La dernière des amazones : Madame de Saint-Baslemont*, Nancy: Presses Universitaires de Nancy 1992. Zur Frage des weiblichen Heldentums vgl. ferner auch die Ausführungen in Kapitel I.2 dieser Arbeit.

25 Andere als Kriegshelden wahrgenommene Persönlichkeiten, wie beispielsweise der als ‚Turenne des mers‘ bezeichnete hugenottische Marineoffizier Abraham Duquesne, erlangten keinen ähnlichen Popularitätsgrad. Jean Trouchaud diskutiert die Bemühun-

Dieser wird in einem Brief an die Tochter vom 18. August 1675 bezeichnenderweise weniger wegen seiner kriegesischen Leistungen, als vielmehr wegen seiner Tugendhaftigkeit als „véritable héros“ glorifiziert:

„[C]e n'est pas depuis sa mort que l'on admire la grandeur de son cœur, l'étendue de ses lumières et l'élévation de son âme ; [...] Chacun conte l'innocence de ses mœurs, la pureté de ses intentions, son humilité éloignée de toute sorte d'affectation, la solide gloire dont il était plein, sans faste et sans ostentation, aimant la vertu pour elle-même, sans se soucier de l'approbation des hommes : une charité généreuse et chrétienne.“²⁶

Nicht nur an dieser, auch an vielen anderen Stellen in den Briefen Madame de Sévigné wird der Feldherr als bescheidener und demütiger, dabei aber durchaus edler und großmütiger Mann beschrieben, der die Tugend um ihrer selbst willen achtet. Im Begriff der *élévation d'âme* klingt dabei deutlich das Ideal der *magnanimité* an. Ähnlich wie Madame de Sévigné über Turenne äußert sich Bossuet in seiner Grabrede von 1687 über den ‚Grand Condé‘. Es wird darin eine Form von Heldentum gelobt, die nicht durch kriegesische Qualitäten, sondern durch moralische Tugenden wie Demut und Menschlichkeit charakterisiert ist:

„[A] la gloire de la vérité, montrons, dans un prince admiré de tout l'univers que ce qui fait les héros, ce qui porte la gloire du monde jusqu'au comble, valeur, magnanimité, bonté naturelle, voilà pour le cœur ; vivacité, pénétration, grandeur et sublimité de génie, voilà pour l'esprit, ne seraient qu'une illusion si la piété ne s'y était jointe ; et enfin, que la piété est le tout de l'homme. [...] Loin de nous les héros sans humanité !“²⁷

gen Bossuets, den „héros de la Royale“ zur Konversion zu bewegen: TROUCHAUD, Jean: „Bossuet et le ‚Turenne des mers‘“, in: *Revue Bossuet* 2 (2011), S. 101–105. Hier S. 102.

26 SEVIGNE, Marie de Rabutin-Chantal de: *Correspondance*, Bd. 2, hrsg. v. Roger DUCHENE, Paris: Gallimard 1996. S. 53–54. Pierre Dostie hat dem Thema der Darstellung von Turennes Tod innerhalb der Korrespondenz von Madame de Sévigné eine eigenständige Untersuchung gewidmet: DOSTIE: „La Mort de Turenne dans la Correspondance de Mme de Sévigné ou la naissance d'un mythe“.

27 BOSSUET, Jacques Bénigne: *Oraisons funèbres*, Paris: Garnier 1988. S. 384. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass Bossuet sich in seinem 1681 erschienenen *Discours sur l'histoire universelle* noch affirmativ auf die kriegesische Virtus des antiken Rom bezieht. Vgl. dazu: ANDRIVET, Patrick: „Une fabrique de héros ?“, *La liberté coupable ou les anciens Romains selon Bossuet*, Orléans: Paradigmes 2006, S. 57–64.

Während Attribute wie „valeur“, „magnanimité“ und „grandeur“ noch zum Typus des militärischen Helden passen, wie er modellbildend für die erste Hälfte des Jahrhunderts war, markieren die zentralen Begriffe „piété“ und „humanité“ eine diskursive Neuordnung, die den Feldherrn und Fronde-Revolutionär als guten Christenmenschen erscheinen lässt.

Eine weitere Position, die typisch für die Kritik am militärischen Heldentum in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist, findet sich in einem Brief, den Madame de Maintenon am 30. März 1675 an den Abbé Gobelin adressierte. Sie berichtet ihrem Korrespondenzpartner dabei davon, dass ihr in einer Predigt des Jesuitenpriesters Jules Mascaron ein negatives Bild vom kriegerischen Heldentum vermittelt worden war:

„J’ai fait mes dévotions aujourd’hui et j’ai entendu une belle déclamation du Père Mascaron : [...] Il a parlé un peu trop fortement sur les conquêtes et nous a dit qu’un héros était un voleur qui faisait à la tête d’une armée ce que les larrons font tout seul.“²⁸

Auch Fénelons absolutismuskritischer Erziehungsroman *Les Aventures de Télémaque*, der 1699 erstveröffentlicht wurde und bereits das paradoxe Modell eines „héroïsme antihéroïque et anti-absolutiste propre aux Lumières“ darstellt,²⁹

28 MAINTENON, Françoise d’Aubigné de: *Lettres de Madame de Maintenon*, Bd. 1, hrsg. v. Hans BOTS und Eugénie BOTS-ESTOURGIE, Paris: Champion 2009. S. 175. Dass die frühen Warnungen durchaus prägend für die Einstellung Madame de Maintenons werden sollten, zeigt sich unter anderem an der 1687 anonym erschienenen und ihr gewidmeten Textsammlung *La nuit brillante ou le carrousel de l’esprit*, in der – so geht schon aus dem sprechenden Untertitel hervor – für ein *Détachement de la philosophie des héros* geworben wird. Vgl. UNBEKANNTER AUTOR: *La nuit brillante ou le carrousel de l’esprit : détachement de la philosophie des Heros*, Paris 1687. Insbes. S. 34ff.

29 BONNET: „*En guise de conclusion. Le débat sur l’héroïsme au XVIIIe siècle*“. Hier S. 251. Noch deutlicher zu Tage tritt Fénelons Ablehnung des militärischen Heldentums jedoch im *Examen de conscience sur les devoirs de la royauté*, das bereits um 1711 verfasst, wegen seiner offenen Kritik der Monarchie jedoch erst 1734 erstmalig publiziert wurde. Darin fragt er den König: „N’avez-vous point fait quelque injustice aux nations étrangères ? On prend un pauvre malheureux pour avoir volé une pistole sur le grand chemin, dans son besoin extrême, et on traite de héros un homme qui fait la conquête, c’est-à-dire qui subjugué injustement les pays d’un État voisin. [...] Prendre un champ à un particulier est un grand péché. Prendre un grand pays à une nation est une action innocente et glorieuse. Où sont donc les idées de justice ?“ FENELON,

propagiert eine gewandelte Vorstellung von Heldentum. Dieses solle nicht an außergewöhnlichen Taten im Krieg, sondern an einem tugendhaften Verhalten im Alltag gemessen werden. Die Figur des Mentor zeichnet dem jungen Telemachos deshalb auch das abschreckende Bild von Prinzen, die sich einzig über das Kriegerische als Helden zu definieren versuchen, bei den „occasions comuns“ dagegen jegliche Größe vermissen lassen:

„Voilà ce qui déshonore les princes qui ont fait les plus grandes actions : après avoir paru des héros dans la guerre, ils se montrent les derniers des hommes dans les occasions communes, où d’autres se soutiennent avec vigueur.“³⁰

3. GEISTIGES HELDENTUM

Eine sarkastische Bemerkung La Bruyères über die Verlogenheit der Versailler Hofgesellschaft zeigt nicht nur an, inwiefern das Heroische als Wertkategorie gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein mitunter ernsthaftes Glaubwürdigkeitsproblem hatte. Sie verdeutlicht auch, welcher Bereich menschlicher Tätigkeit und Haltung neben dem kriegerischen („valeur“) und dem moralischen („mérite“) überhaupt noch zum Gegenstand heroisierender Zuschreibungen werden konnte: jener des Geistes („esprit“).

„Vient-on de placer quelqu’un dans un nouveau poste, c’est un débordement de louanges en sa faveur, qui inonde les cours et la chapelle, qui gagne l’escalier, les salles, la galerie, tout l’appartement [...]. L’homme d’esprit, de mérite ou de valeur devient en un instant un génie du premier ordre, un héros, un demi-dieu. Il est si prodigieusement flatté dans toutes les peintures que l’on fait de lui, qu’il paraît difforme près de ses portraits [...].“³¹

Nicht erst im 18. Jahrhundert, in dem der *grand homme*, das *génie* und damit – um eine Formulierung Michel Delons aufzugreifen – der „héros de l’esprit“³² bekannterweise eine immense Glorifizierung erfuhr, die gegen Ende des Jahr-

François de Salignac de La Mothe: *Œuvres*, hrsg. v. Jacques LE BRUN, Paris: Gallimard 1997. S. 989.

30 FENELON: *Œuvres*. S. 307.

31 LA BRUYERE: *Œuvres complètes*. S. 224–225.

32 Vgl. DELON, Michel: „*Héros de l’esprit. Le Buffon de Lebrun-Pindare*“, in: GENETIOT, Alain (Hrsg.): *L’éloge lyrique*, Nancy: Presses Universitaires de Nancy 2009, S. 247–258.

hunderts in die Pariser Pantheonisierungen mündete, waren außerordentliche geistige Leistungen ein möglicher und häufiger Heroisierungsgrund. In der eingangs zitierten Elogensammlung Perraults wird nicht etwa nur den Denkern und Künstlern größte Geisteskraft zugesprochen, die unterschiedlichen *hommes illustres* ähneln sich – um eine Formulierung des Autors aufzugreifen – bezeichnenderweise alle darin, dass sie sich „par la seule force de leur génie“ vom Mittelmaß abheben.³³ Wenngleich der Typus des heroischen Gelehrten, des „héros érudit“, im Bereich der Literatur eine eher seltene Erscheinung blieb,³⁴ deuten zahlreiche Quellen darauf hin, dass Formen des geistigen Heldentums allgemein große soziale Distinktionskraft zukam.³⁵ Philosophie, Naturforschung, Dichtung, Rhetorik und die schönen Künste waren nicht etwa Sache hochspezialisierter Kreise, sondern integraler Bestandteil des Ideals aristokratischer Bildung.³⁶ Universalgelehrte wie René Descartes, Pierre Gassendi und Blaise Pascal genossen schon zu Lebzeiten höchstes Ansehen, ihrer geistig-intellektuellen Größe wurde der Nimbus heroischer Außergewöhnlichkeit verliehen. Selbst Pascal, der eine dezidiert heroismuskritische Position vertrat und in seinen *Pensées* nur Jesus Christus eine „âme parfaitement héroïque“ zuspricht,³⁷ konzidiert den „grands

33 PERRAULT: *Les hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siècle*. S. 8.

34 Nancy Oddo weist den literarischen Typus beispielsweise in Antoine Domayrons *Histoire du siège des muses* nach: ODDO, Nancy: „*Héros érudit dans le roman baroque français : le cas pionnier du Siège des Muses d'Antoine Domayron (1610)*“, *Savoirs et savants dans la littérature : Moyen Age - XXe siècle*, Paris: Classiques Garnier 2010, S. 131–148. Hier S. 132. Barbara Selmecci zeigt, wie der Weise und Dichter Solon in Georges und Madelaine de Scudéry's *Artamène ou le Grand Cyrus* als Held konstruiert wird: SELMECCI, Barbara: „*Des pères aux pairs. La Représentation de l'homme et de la femme de lettres en héros dans Artamène ou le Grand Cyrus*“, in: *@nalyses 1/1* (2006), S. 25–46.

35 Alain Faudemay stellt in diesem Sinne die Distinktion durch „valeur“ neben die Distinktion durch „esprit“. Vgl. FAUDEMAY: *La distinction à l'âge classique*. Insbes. S. 233–241.

36 Partiiellen Anspruch auf den Status des Geisteshelden erhoben gegen Ende des Jahrhunderts selbst seefahrende Händler wie zum Beispiel Jean-Baptiste Tavernier und Jean Chardin, beide wohlhabende Vertreter des Bürgertums. Wie Isabelle Morlin zeigt, knüpfen sie in ihren Berichten an die „tradition érudite des relations de voyage“ an und realisieren so eine „collaboration implicite entre la société des lettres et le commerce.“ Vgl. MORLIN, Isabelle: „*Récits de voyages marchands dans la seconde moitié du XVIIe siècle : portrait du négociant en héros*“, in: *Etudes Littéraires* 40/2 (2009), S. 13–29. Hier S. 18.

37 PASCAL: *Œuvres complètes*. S. 652.

génies“ eine Form der inneren Größe, der mit „empire“, „éclat“, „grandeur“, „victoire“, „lustre“ typische Eigenschaften aus dem semantischen Feld des Heroischen eignen:

„Les grands génies ont leur empire, leur éclat, leur grandeur, leur victoire et leur lustre, et n'ont nul besoin des grandeurs charnelles où elles n'ont pas de rapport. Ils sont vus, non des yeux mais des esprits. C'est assez.“³⁸

Häufig wurden daneben auch historische Größen des Geisteslebens wie Seneca als Exempla einer heroischen Lebensführung herangezogen.³⁹ Dass sich Adelige im Frankreich des 17. Jahrhunderts sowohl im militärischen (*armes*) als auch im geistigen (*lettres*) Bereich als heroische Individuen unter ihresgleichen auszeichnen konnten, wird überdies an der Art und Weise augenfällig, wie zum Beispiel der ‚Grand Condé‘ in der Panegyrik *L'Alliance des armes et des lettres* des Sieur de Tournay im unmittelbaren historischen Vorfeld der Fronde glorifiziert wurde. In der 144-seitigen Lobschrift wird der enge Zusammenhang zwischen dem Studium der antiken Klassiker und einer heroischen Praxis an zentraler Stelle verhandelt: „Tous ces illustres Heros n'auroient pas consommé tant de

38 Ebd. S. 649.

39 Anthony Levi und Philippe Soual zeigen, inwiefern der cartesianischen Ethik selbst wiederum ein heroisches Menschenbild zugrunde liegt: LEVI: „*La disparition de l'héroïsme : étapes et motifs*“. Insbes. S. 77–78.; SOUAL, Philippe: „*L'héroïsme de la liberté chez Descartes*“, in: *Revue philosophique de la France et de l'étranger* 4 (2004), S. 403–422. Als seltenes Beispiel der literarischen Dekonstruktion des geistigen Heroismus kann Geneviève Forests zwischen 1681 und 1683 in zwei Bänden veröffentlichter Roman *L'histoire de la philosophie des héros* gelten, in dem die Autorin verschiedene philosophische Positionen ironisiert und demgegenüber einen moralischen Heroismus profiliert. Ihren als Sprachrohr fungierenden Protagonisten Alcidas lässt die Autorin diesbezüglich an einer Stelle des zweiten Bandes sagen: „Si je réüssi dans ce que j'imagine, que je mettray dans un beau jour l'opposition qu'il y a entre les demy-Dieux qui ont toutes les lumières de la vertu, & les sçavants qui ont tout l'aveuglement de la Philosophie“. FOREST, Geneviève: *L'histoire de la philosophie des héros ou le roman de la philosophie*, Bd. 2, Paris: J. L'Espicier 1683. S. 173–174. Der „héros“ wird so – um ein Wortspiel Philippe Chométys aufzugreifen – zum „héraut de la vertu“. Vgl. CHOMETY, Philippe: „*Folies des romans' et ,grotesques des philosophies' dans L'Histoire de la philosophie des héros de Geneviève Forest (1681-1683)*“, in: DUFLO, Colas (Hrsg.): *Fictions de la pensée, pensées de la fiction : roman et philosophie aux XVIIe et XVIIIe siècles*, Paris: Hermann 2013, S. 39–59. Hier S. 51.

temps sur les livres, s'ils les eussent creu tout à fait inutiles à la vertu.“⁴⁰ Und auch in Saint-Évremonds Porträt des Feldherrn werden die kriegerischen und die geistigen Aspekte seiner heroischen Außeralltäglichkeit als sich ergänzende Eigenschaften hervorgehoben:

„Durant l'attaque [du faubourg Saint-Antoine], rien ne fut égal au danger que sa valeur. Il eut toutes ses lumières vives et promptes qui viennent du génie et de la présence de l'esprit. Il fit tout ce que devait faire la vigueur, la fermeté, le courage. Il donna les ordres et les exécuta ; il fut capitaine et il fut soldat ; et, s'il se peut, quelque chose au-dessus de lui-même.“⁴¹

In den 1668 erschienenen *Considerations sur Annibal* geht Saint-Évremond sogar noch einen Schritt weiter und deklariert, dass allein die geistig-moralischen Fähigkeiten die „merite des grands hommes“ ausmachen:

„La beauté de l'esprit, la grandeur de l'ame, la magnanimité, le desinteressement, une capacité general qui s'étend à tout, sont la meilleure partie du merite des grands hommes ; sçavoir simplement tuer des gens [...], c'est exceller dans une science bien funeste.“⁴²

40 TOURNAY, Sieur de: *L'Alliance des armes et des lettres*, Paris 1648. S. 50. Tournay verwendet den Topos von *arma et litterae* daneben auch, um seine eigene Funktion als Sprachrohr des Helden, als „Heraut de vos vertus“ (S. 6) zu unterstreichen: „[S]i vos grands exploits vous rendent digne d'une Gloire incomparable, il n'y a que les Lettres qui la puissent rendre eternelle.“ (S. 140)

41 SAINT-EVREMOND: *Condé, Turenne et autres figures illustres*. S. 52. Condé kämpft am 2. Juli 1652 während der ‚Fronde des Princes‘ gegen die Truppen Mazarins und Anne d'Autriches, ihrerseits unter der Führung des Vicomte de Turenne. In Saint-Évremonds *Parallèle de Monsieur le Prince et de Monsieur de Turenne sur ce qui regarde la guerre* werden die unterschiedlichen Qualitäten der beiden berühmtesten Kriegshelden des *Siècle classique* einander vergleichend gegenübergestellt: Ebd. S. 119–122. Anhand der Kriegsberichte über die Belagerung von Namur zeigt Michèle Virol, wie es gerade gegen Ende des Jahrhunderts deshalb zu einer Überblendung von Formen des militärischen und des geistigen Heldentums kommt, weil der Strategie und Taktik der Kämpfenden größere Bedeutung zukommt als den traditionellen kriegerischen Tugenden Mut, Entschlossenheit und Stärke. Vgl. VIROL, Michèle: „Le siège de Namur en 1692 : l'héroïsme et la technique“, in: *XVIIe siècle*, 228, 2005 (2005), S. 465–488.

42 SAINT-EVREMOND, Charles de Marguetel de Saint-Denis: *Œuvres meslées*, Paris: Claude Barbin 1668. S. 21.

Eine Spielart des geistigen Heldentums im Siècle classique stellt schließlich auch die *libertinage intellectuelle* dar, die gemeinhin mit Namen wie Théophile de Viau, Pierre Gassendi, Cyrano de Bergerac, Pierre Bayle und François de La Mothe Le Vayer in Verbindung gebracht wird.⁴³ Anders als der amouröse Libertin, der vor allem im Jahrhundert der Aufklärung zu einer wichtigen literarischen Größe wird,⁴⁴ kämpft der intellektuelle Libertin gegen Dogmen und starre Konventionen im geistigen Bereich. Als Vorreiter einer materialistischen Wissenskulturs ist es ihm vor allem daran gelegen, metaphysische Spekulation, Unvernunft und blinde Autoritätsgläubigkeit zu überwinden. Molière hat dieser Form von Heldentum mit Figuren wie dem gutgläubigen Orgon, der auf den Schwindler Tartuffe hereinfällt, oder dem hypochondrischen Argan, der sich nicht von seinen eingebildeten Krankheiten lösen möchte, ex negativo ein bleibendes Denkmal gesetzt.⁴⁵

Bevor es im nun folgenden Kapitel darum gehen wird, einzelne Konfigurationen des Heroischen in repräsentativen Dramentexten herauszuarbeiten, die zwischen ca. 1630 und 1680 entstanden, lässt sich bezüglich der vorliegenden Typo-

43 Vgl. dazu: VERONA, Luciano: *La contestation intellectuelle au XVIIIème siècle : du libertinage à la philosophie*, Milano: Cooperativa Libreria I.U.L.M. 1982. In einem Aufsatz über die politische Dimension des Protagonisten aus Charles Sorels *Histoire comique de Francion* weist Michèle Rosellini die Vorstellung eines libertinen Heldentums – was Sorels satirischen Roman betrifft – zurück. Vgl. ROSELLINI, Michèle: „La ‚générosité‘ du héros libertin a-t-elle un sens politique ?“, in: *Littératures classiques*, 55, 2005 (2005), S. 169–185. In anderen Gattungen lässt sich diese Form des Heldentums, zumal später im Jahrhundert, aber durchaus nachweisen. Die These der heroischen *générosité* Francions, gegen die die Autorin argumentiert, geht dabei auf ein einflussreiches Werk Antoine Adams zurück: ADAM, Antoine: *Théophile de Viau et la libre pensée française en 1620*, Paris: Droz 1935.

44 Carole Dornier zeigt, wie der Maréchal de Richelieu (1696–1788), dessen hedonistischer Lebensstil seine Zeitgenossen gleichermaßen als Skandal und als Faszinosum empfanden, in Texten des späten 18. Jahrhunderts als „héros libertin“ stilisiert wurde: DORNIER, Carole: „Le maréchal de Richelieu en héros libertin : modèles romanesques et rhétorique révolutionnaire“, *Avatars littéraires de l'héroïsme. De la Renaissance au siècle de Lumières*, Caen: Presses Universitaires de Caen 2005, S. 171–185.

45 Dass Orgon den Hochstapler Tartuffe regelrecht als Held verehrt, macht die Verkehrung der Verhältnisse komplett. In der zweiten Szene des ersten Aktes bringt die Dienerin Dorine Orgons Verblendung auf den Punkt: „Enfin il en est fou ; c'est son tout, son Héros ; / Il l'admire à tous coups, le cite à tout propos ; / Ses moindres actions lui semblent des miracles, / Et tous les mots qu'il dit, sont pour lui des Oracles.“ MOLIÈRE: *Œuvres complètes*. S. 106.

logie zusammenfassend sagen, dass es sich sowohl bei dem kriegesischen, als auch dem tugendhaften und dem geistigen Helden um Typen handelt, denen außergewöhnliche Qualitäten zugeschrieben werden. Während sie sich alle durch ein gesteigertes Maß an Agency, Agonalität, Charisma und Transgressivität auszeichnen und dadurch in struktureller Hinsicht ähneln, sind ihnen unterschiedliche Aktionsfelder zugewiesen. Stark verkürzt und bildhaft ausgedrückt scheint es so, als stiege der Held im Laufe des Jahrhunderts von seinem Schlachtross, um fortan am Hof, im Salon, in der Akademie, auf der Kanzel oder in der Gelehrtenstube zu brillieren.

